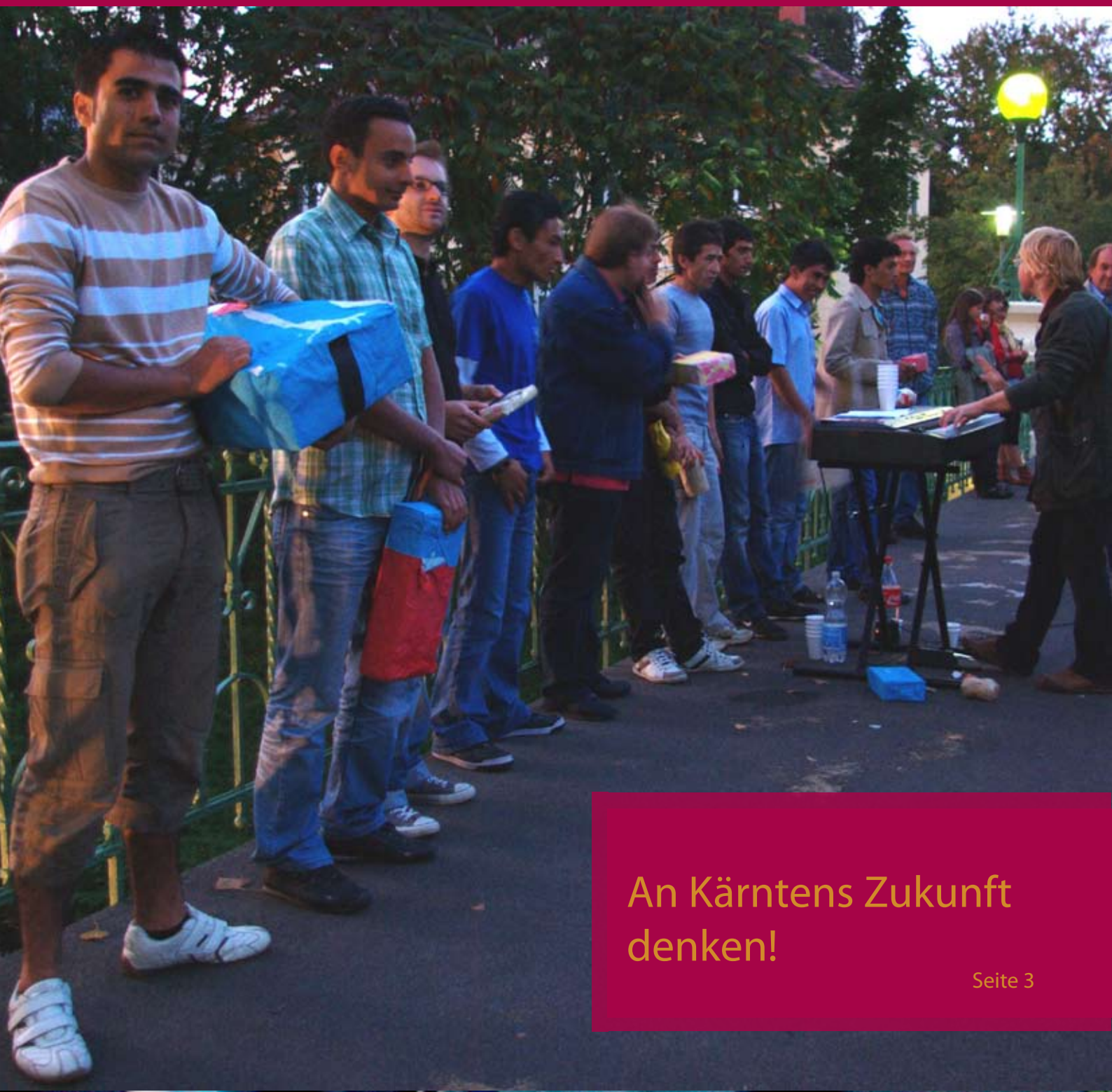


vobis

Verein für offene Begegnung und Integration durch Sprache

QUO VOBIS



An Kärntens Zukunft
denken!

Liebe Leserinnen + Leser!

Physisch aus dem Abseits, aber mental immer noch mittendrin, habe ich wieder die große Ehre, das Vorwort für „Quo Vobis“ zu schreiben. Seit der ersten Ausgabe unserer Vereinszeitung hat sich viel getan.

Als Obfrau, die sich natürlich ständig Sorgen um das Fortbestehen des Vereins macht, habe ich für VOBIS-Nachwuchs gesorgt: Im Juni ist Violeta-Marie auf die Welt gekommen – sie übt sich schon fleißig im Aufbau ihres Sozialverhaltens und es wird hoffentlich gelingen, sie zu einer verantwortungsvollen und weltoffenen Person heranwachsen zu lassen!

Zurück zu den eigentlichen Vereinsangelegenheiten: Im Mai haben wir in Wien die „SozialMarie“ erhalten, einen Preis, der österreichweit für besonders innovative Projekte im Sozialbereich verliehen wird. Warum wir ihn bekommen haben? Weil wir „umtriebig, aufmüpfig, behutsam“ sind. „Eine gelungene, eine notwendige Mischung.“ (O-Ton Jury-Begründung)

Der Kabarettist Michael Niavarani hat für ein Jahr den Ehrenschatz für VOBIS übernommen und wird mit seiner Benefizveranstaltung am 16. Dezember nicht nur für mehr Prestige, sondern auch für eine vollere Vereinskassa sorgen! Apropos Vereinskassa: Wir freuen uns natürlich nach wie vor über neue Mitglieder (was sind schon 25 Euro im Jahr?), großzügige SpenderInnen und engagierte Menschen, die uns beim Unterrichten helfen möchten.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all unseren aktiven MitarbeiterInnen (allen voran Florian, Denise und Babsi) bedanken, die schon so lange an VOBIS glauben und ohne die es uns

längst schon nicht mehr gäbe. Und natürlich auch bei unseren SchülerInnen, die dafür sorgen, dass wir immer etwas (Schönes) zu tun haben. Was uns sonst noch am Herzen liegt und was wir in den letzten Monaten erreicht haben, ist auf den kommenden Seiten nachzublättern. Viel Spaß beim Lesen!

Eure **Eva Wobik**



Diesmal in:

Quo VOBIS

3

Zur Initiative VOBIS

An Kärntens Zukunft denken!

4

Chronologie

Was bisher geschah...

6

Infos am Rande

Kurszeiten und anderes

7

Warum flüchten
Menschen aus...?

Länderportrait Afghanistan

8

Ein Deutschkurs stellt sich vor

Radenthein

10

Flüchtlingsgeschichten

Jacqueline, Reda, Isidore und Olga

12

VobislerInnen unterwegs

- und daheim

Kontakt:

VOBIS Büro

Mariannengasse 3/5
9020 Klagenfurt

Tel. Nr.: 06802185189

Büroöffnungszeiten:

Montag: 11-14 Uhr

Donnerstag: 13-16.30

www.verein-vobis.com
office@verein-vobis.com

Bankverbindung:

Volksbank Kärnten Süd

BLZ: 46900

Kontonummer:

32055230000

Impressum:

Hg.: Verein VOBIS; Redaktion: Eva Wobik, Sr. Andreas, Florian Kerschbaumer, Veronika Kapeller, Denise Branz, Irina Flaig, Laura Ippen, Alina Zeichen, SchülerInnen aus dem Deutschkurs; Fotos: VobislerInnen; Layout: Tom Ogris, Denise Branz; Druck: Katholische Frauenbewegung. Titelbild: Afghanisch-palästinensischer Chor auf der Rizzibrücke/Lendkanal, Klagenfurt

An Kärntens Zukunft denken!

Vor kurzem bestieg ein junger Kasache zehn Tage vor dem erfolgreichen Abschluss eines Schweißerkurses das Flugzeug zurück in seine Heimat, die er vor 14 Jahren verlassen hatte, weil seine männlichen Verwandten ermordet wurden. Ein knappes Jahr davon verbrachte er in Österreich. Er wurde Kärnten zugeteilt. Wegen Trunkenheit am Fahrrad wurde er als Krimineller bestraft und in die Sonderanstalt Saualm gebracht.

Er gehörte zu jenen Menschen, die im Dezember 2008 auf Herbergsuche nach Klagenfurt kamen, von den zuständigen Behörden ignoriert und schlussendlich durch private Initiativen aufgenommen, Monate hindurch begleitet und gut versorgt wurden. Dieser junge Mann hatte Glück. Seine Gastfamilie hat ihn nach endgültig negativem Asylbescheid bestens vorbereitet auf die Rückkehr in sein Land, das auch ihm fremd geworden war. Er wird sich erinnern an unser Land: an Beamte, die im Vollzug von Gummiparagraphen stets die härteste Gangart wählen, um Macht zu demonstrieren, an Menschen in diesen Büros, die auch in extremer Situation respektvoll umgehen mit den Opfern solchen Tuns. Er wird sich aber vor allem erinnern an Mitmenschen, die er als Schwestern und Brüder erleben durfte, die ihn bei aller gesellschaftlichen Diskriminierung daran glauben lehrten, dass das Gute im Menschen stärker ist als alle Schwäche und Bosheit.

Die Adventlieder unserer Kirchen spiegeln diese gewaltige Spannung zwischen Gut und Böse, in die ein nur halbwegs bewusst erlebter Alltag uns stellt. Da ist nichts kitschig rührselig, sondern die Aufforderung zu Nüchternheit und Wachsamkeit. So kritische Achtsamkeit auf eigenes Verhalten und gesellschaftliche Entwicklungen erlebte ich bei vielen TeilnehmerInnen am Seminar für "Integration und Dialog". Da ist die Bereitschaft zum Mitgestalten, zum Abbauen von Mauern und Grenzen in den Köpfen.

Viele Menschen an vielen Orten Kärntens setzen sich nach Kräften für so eine bessere Welt ein. Sie sind es, die dieses Land zukunftsfähig und nachhaltig gestalten. Möge ihnen dazu weiterhin viel Phantasie, Kraft und Ausdauer geschenkt sein!



Schwester Andreas



WAS BISHER GESCHAH ...

Seit der letzten (und zugleich ersten) Ausgabe von QUO VOBIS im April 2009 hat sich in und um den *Verein für offene Begegnung und Integration durch Sprache* wieder viel getan. Das Frühjahr begann sofort mit einer großen Überraschung: Anfang April erreichte uns ein Anruf aus Wien. Die freundliche Stimme am anderen Ende der Leitung stellte sich als Mitarbeiterin der „Unruhe Privatstiftung“ vor und teilte uns mit, dass wir für unser Projekt einen der renommiertesten Preise für soziale Innovation, die *SozialMarie*, gewonnen hätten.

Die Freude war riesengroß, obwohl es niemand von uns so richtig glauben wollte. Am 1. Mai 2009 fand dann im Wiener Funkhaus die große Preisverleihung statt und - tatsächlich! - VOBIS wurde als eines von 15 Projekten mit einer der begehrten *SozialMarie's* ausgezeichnet. Damit fand nicht nur die Arbeit aller ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und UnterstützerInnen des Vereins überregionale Anerkennung, sondern als Zugabe erhielten wir noch eine Spende in der Höhe von 1.000 Euro.

Der Abend konnte kaum besser verlaufen; aber er wurde noch besser: Wie jedes Jahr hatten sich zwei Prominente bereit erklärt, für eines der ausgezeichneten Projekte eine Patenschaft zu übernehmen. Dieses Mal waren es der Ausnahmeathlet Thomas Geierspichler und der Kabarettist Michael Niavarani. Als die Zeremonie sich ihrem Ende näherte, hörten wir fast im Schlusssatz der Moderation: „Ach ja, Herr Niavarani hat sich in seiner Rolle als Pate für den Verein VOBIS entschieden.“ Nun kannte unsere Begeisterung keine Grenzen mehr und wir feierten unseren Erfolg gemeinsam mit ehemaligen Schülern aus unserem Deutschkurs, die mittlerweile als anerkannte Asylberechtigte in Wien leben und an der Universität studieren.

Nachhaltiges Ergebnis dieser Patenschaft ist ein Benefiz-Kabarett, das am 16. Dezember 2009 im Casineum in Velden stattfinden wird (bzw. stattgefunden hat). Der Reinerlös der Veranstaltung kommt VOBIS zugute – dringender Zustrom in unsere Vereinskasse, die nach wie vor noch keine laufenden Fördergelder aus sog. öffentlicher Hand gesehen hat und aus der wir u.a. Benzingeld und Kopierkosten für unsere ehrenamtlich Unterrichtenden bestreiten.

Wie die Benefizveranstaltung, bei der Niavarani „alles, was ich schon immer machen wollte - und das an einem Abend“ (Programmtitel) verlaufen ist, wird man in der nächsten Ausgabe von QUO VOBIS nachlesen können.

In den vergangenen Monaten wurde aber auch wieder hart gearbeitet. So konnten wir im März zu Semesterbeginn wieder neue MitarbeiterInnen begrüßen und eine neue Tranche von Deutschkursen starten. Neben der Fortführung der Kurse in Radenthein, Wernberg, Landskron, Klagenfurt (5 Parallel-Kurse im Diözesanhaus), St. Primus und St. Kanzian im Jauntal, kam es zu einer (Wieder-)Aufnahme der Kurse in Kühnsdorf und Feldkirchen. Zudem hatte auch das VOBIS-Büro in der Mariannengasse wieder seine Pforten geöffnet und fungierte in seiner Funktion als Lern- und Begegnungszentrum. Während wir unseren Gästen Deutsch, Internetzugang und Tee anbieten, haben sie uns an ihren Kenntnisse in Form von „Russisch für AnfängerInnen“ oder „Stricken für alle“ teilhaben lassen.

Neben dem „every day business“ ergaben sich noch weitere interessante Projekte und Kooperationen: So hatten wir im Frühjahr die Möglichkeit unser Projekt im Rahmen einer Vorlesung am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien vorzustellen.



Sowohl der Austausch mit den dortigen Studierenden und Lehrenden als auch die Anerkennung unseres Vereins als Praktikumsstelle stellen einen großen Gewinn für uns dar. Gerade Letzteres ist für uns besonders erfreulich, da bereits zwei Wiener Studentinnen dieses Studiengangs bei uns in Klagenfurt ihr Praktikum mit viel Engagement und Kreativität absolviert haben.

In Klagenfurt am Institut für Erwachsenenbildung der Alpen-Adria-Universität wurde unser Verein zum Gegenstand einer Lehr-Evaluation. Ein ganzes Semester lang begleiteten uns die Student/inn/en unter der fachkundigen Anleitung von Dr. Monika Kastner, um Organisation und Durchführung unseres Projekts zu durchleuchten. Das „Zeugnis“ für unser Tun fiel äußerst positiv aus, was nicht heißt, dass es nicht noch zig Ideen gäbe, uns zu steigern! Wir sind sehr dankbar für die vielen Anregungen zur Verbesserung unserer Arbeit, die uns in Zukunft sicher Einiges erleichtern werden.

Im Juni veranstalteten wir in Kooperation mit dem Gesellschaftspolitischen Referat der ÖH Klagenfurt/Celovec und der Abteilung der Sozialpsychologie ein Kinder- und Familienfest für Asylwerber/innen an der Universität Klagenfurt. Im Mittelpunkt stand eine Vernissage von Zeichnungen von Kindern aus Kärntner Flüchtlingsheimen. Nachdem wir unsere Gäste, rund 30 Asylwerber/innen aus verschiedenen Ortschaften, am frühen Nachmittag begrüßen konnten, wurde eine erste Besichtigung der Bilder - deren Entstehungsprozess in den Flüchtlingspensionen von vier Studentinnen der Psychologie im Rahmen einer Lehrveranstaltung begleitet worden war - vorgenommen. Im Anschluss teilte sich die Gruppe: Während sich die Künstler/innen am Spielplatz der Uni-Süd vergnügten, hatten die Erwachsenen die Möglichkeit, richtige Uni-Luft zu schnuppern.

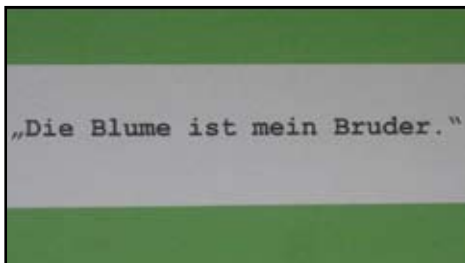
Eine gedolmetschte Vorlesung zum Thema „Traumatisierung“ vermittelte Studierenden und Asylwerber/inne/n neue Erkenntnisse. Nächster Programmpunkt war die offizielle Ausstellungseröffnung durch Prof. Ottomeyer, gefolgt von den Berichten der Psychologie-Studentinnen. Sie schilderten ihre Erfahrungen aus den Flüchtlingsheimen und bedankten sich noch einmal für die Möglichkeit, auf diese Weise Einblicke in Lebenswelten erhalten zu haben, von denen sie bisher keine Ahnung hatten. Nach Beendigung des offiziellen Teils nahmen alle gemeinsam am Studierendenfest „Sommernachtstraum“ teil und ließen den Tag, kulinarisch bestens versorgt, gemütlich ausklingen.

Ein weiteres Highlight der vergangenen Monate war mit Sicherheit die Aufführung des Theaterstücks „Frederik“ durch die Gruppe „Mäuse International“. Die angehende Theaterpädagogin Elisabeth Zimmermann hatte sich vorgenommen, gemeinsam mit Flüchtlingskindern aus dem Kosovo, Tschetschenien, Dagestan und Usbekistan ein Theaterstück auf die Bretter, die eben nicht die Welt bedeuten, zu zaubern. Nach wochenlangen Proben, die nicht nur für die Kinder, sondern auch deren Eltern ein ereignisreiches Unterfangen darstellten, fand am 19. September im evangelischen Pfarrhaus in Villach die Premiere statt. Die vielen Theaterfans aus der näheren und weiteren Umgebung kamen voll auf ihre Kosten. Und die ausländischen Mütter, die sich mit deutschen Texten auf die Bühne gewagt hatten, konnten zu Recht stolz auf ihren Auftritt sein – und verwöhnten das Publikum durch ein hausgemachtes multikulturelles Buffett. Die Spenden, die bei dieser Veranstaltung gesammelt wurden, flossen in einen Kino-Besuch der Gruppe – ein Ereignis, das für diese Kinder keineswegs alltäglich ist.



Auch die nächste Veranstaltung im Herbst war künstlerischer Natur. Wir erhielten eine Einladung des Vereins Lend|hauer uns im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“ mit einer „Performance“ an der Belebung der Lend zu beteiligen. Dabei dachten wir sofort an rund ein Dutzend Jugendliche, die in einer Pension in der Nähe des Klopeiner Sees untergebracht sind: minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge überwiegend aus Afghanistan. Animiert von zwei Sozialpädagogen (LSB Netzwerk) wurde ein Chor geformt, der eigene und Kärntner Lieder neu interpretieren sollte. Allein die Proben und ein musikalischer Workshop waren eine willkommene Abwechslung im sonst eher tristen Alltag dieser jungen Menschen, der Ausflug nach Klagenfurt erst recht. Jedesmal wenn sich das voll besetzte Lend-Schiff der Rizzi-Brücke näherte, auf der unser Chor samt Keyboard stationiert war, stimmten sich die Jugendlichen mit ihren aus Dosen und Schachteln selbstgebastelten Percussion-Instrumenten langsam aufeinander ein und lieferten den Rhythmus für die zwei Tänzer, die dem afghanisch-(syrisch-palästinensisch-) kärntnerischen Chorgesang voraustanzten. Dass es im Verlauf dieses Abends nicht nur zu erfreulichen Begegnungen mit der Kärntner Bevölkerung kam, zeigt wieder einmal, wie notwendig ein offener Dialog für die Integrationsarbeit ist. Während auch in diesem Winter-Semester die Deutschkurse wieder in vollem Gange sind und zahlreiche neue Vobisler/innen unsere Arbeit unterstützen, planen wir schon wieder die nächsten Projekte im neuen Jahr - für mehr Miteinander und Menschlichkeit in diesem Land. Und damit die geneigte Leserschaft dieser Zeitung auch in der nächsten Ausgabe zu einer spannenden Lektüre kommt!

Florian Kerschbaumer



Infos am Rande

Wir sind immer wieder auf der SUCHE nach neuen MitarbeiterInnen für unsere Deutschkurse. Wenn Sie Lust haben mitzuarbeiten: HERZLICH WILLKOMMEN! Ein Anruf unter der Mobil-Nummer 0680-2185189 oder eine Mail an office@verein-vobis.com genügen.

Unsere KURSE in KLAGENFURT im Diözesanhaus (Tarviserstr. 30, 1. Stock) sind jeden DIENSTAG:

17 bis 18 Uhr - Lesen und Schreiben
- Konversation

18 bis 20 Uhr: Deutschkurse für
- Anfänger
- mäßig Fortgeschrittene
- Fortgeschrittene
- Kinder

Ein Einstieg ist jederzeit möglich!

SACHSPENDEN DRINGEND GEFRAGT:
Kulis, Stifte, Hefte, Blöcke, Papier ...
damit wir unsere Kurse weiterhin mit dem Nötigsten ausstatten können.

Unser BÜRO in der Mariannengasse Nr.3 in Klagenfurt ist montags und donnerstags besetzt. Hier finden Sie Lehr- und Lernmaterial für die Deutschkurse, Literatur zum Thema Migration und Asyl, Bilderbücher und Kinderspielzeug, Computer und Internetzugang, eine Tasse Tee oder Kaffee und nette Menschen. Schauen Sie doch einfach mal vorbei!

Afghanistan

Für unsere zweite Ausgabe von 'Quo Vobis' habe ich mich mit Afghanistan beschäftigt. Erst vor wenigen Wochen war das Land wieder in den Schlagzeilen zu finden, da Hamid Karzai, dem amtierenden Präsidenten, Wahlbetrug vorgeworfen wurde. Einer Stichwahl musste er sich nicht stellen, da sein Herausforderer Abdullah Abdullah seine Kandidatur zurückzog. Konflikte in aber auch um das Land am Hindukusch haben Tradition, deren Wurzeln im Anschluss ein wenig beleuchtet werden sollen. Zunächst jedoch ein paar Zahlen und Fakten zur Orientierung.

Das multiethnische Land in Zentralasien hat 30 Millionen Einwohner auf einer Fläche von 650000 qkm. Das Land ist damit fast acht mal so groß wie Österreich. Die größten Bevölkerungsgruppen sind Paschtunen, Tadschiken, Hazara und Usbeken. Amtssprachen sind Paschtu und Dari, die afghanische Form des Persischen. Diese zwei Sprachen werden auch von 90 Prozent der Afghanen gesprochen. Das Land grenzt an China, Pakistan, den Iran, Turkmenistan, Usbekistan und Tadschikistan. Die Hauptstadt Kabul ist eine Millionenstadt mit etwa viereinhalb Millionen Einwohnern. Staatsreligion ist der Islam, wobei fast 85 Prozent der Gläubigen Sunniten sind. Nur ein Prozent der Einwohner Afghanistans sind nicht Muslime.

Der Staat Afghanistan ist eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts. Im Zuge der britisch-russischen Auseinandersetzungen wurde er als Pufferzone zwischen Britisch Indien und Russland geschaffen. Dem Staat fehlte und fehlt jedoch bis heute die Legitimation durch die Bevölkerung, eine afghanische Identität oder Loyalität dem Staat gegenüber wurden nie ausgeprägt. Böse Zungen nennen den afghanischen Präsidenten Karzai bis heute den "Bürgermeister von Kabul", was zum Ausdruck bringt, wie beschränkt seine Macht tatsächlich ist. Die Regierung regiert in Wirklichkeit nur die Städte, vor allem Kabul, das sich zu einem urbanen Zentrum der Eliten entwickelt hat. Am Land jedoch, in den Tälern und abgelegenen Gebieten sind nach wie vor lokale und tribale Machtstrukturen vorherrschend und prägend. Das im Westen oft beschworene Bild der Kriegsfürsten ist jedoch nur

selten zutreffend. Die Faktoren, von denen abhängt, wer Macht zugesprochen bekommt und wer nicht, sind zahlreich und vielfältig.

Wenn man sich nun die Frage stellt, warum Menschen aus ihrer Heimat Afghanistan fliehen, so muss man wissen, dass über 500.000 Menschen innerhalb Afghanistans von Dürre und Krieg bedroht sind. Die Zahl steigt, seit das Taliban-Regime aktiv bekämpft wird. Und die Lage verschlimmert sich täglich. Der erste Zufluchtsort nach dem Verlassen der Heimat ist für die meisten afghanischen Flüchtlinge eines der hoffnungslos überfüllten Flüchtlingslager in Pakistan und dem Iran.

In Pakistan leben, nach Aussage der Medien, 1,2 Millionen und im Iran 1,4 Millionen Menschen in Flüchtlingslagern. Eines dieser unzähligen Lager ist Jalozai, in dem dicht auf dicht 60.000 Afghanen im Sommer bei 40°C und im Winter bei eisiger Kälte in Zelten und unter Planen Zuflucht finden. Hier kämpfen sie täglich gegen Hunger und Krankheit, trotz der Hilfslieferungen aus den Industrienationen, die meist nicht ausreichen.

Und so sind die Menschen, die, auf dem Weg ihr Leben zu retten, ihren Fuß in eines dieser Flüchtlingslager setzen, einen Schritt weiter in

ihrem stets anhaltenden Kampf ums Überleben. „Flucht“ - ein Schicksal, das sie mit 42 Millionen Menschen weltweit teilen.



Denise Branz und Irina Flaig



Radenthein



Der Deutsch-Unterricht für erwachsene AsylwerberInnen begann in Radenthein, genauer gesagt damals in Döbriach, schon lange vor VOBIS und hat demnach seine eigene Geschichte.

Maria Gruber, Deutschlehrerin für Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache, fiel im Jahr 2000 ein massives Problem auf. Sie gab im Rahmen ihres Lehrerinnenn-Auftrages 20 vorwiegend tschetschenischen Kindern Deutschunterricht. Nun, die Kinder lernten mit grossem Eifer die neue Sprache. Jedoch – und das war das erwähnte Problem – sie konnte sich mit deren Eltern nicht unterhalten, geschweige denn, mit ihnen die schulischen Probleme der Kinder bereden, denn sie sprachen ausnahmslos kein Deutsch. Was tun? Maria Gruber rief die Eltern zum Deutschunterricht – und sie kamen.

2008 nun „kam“ der Verein VOBIS durch die Deutsch-als-Fremdsprache-Studentin Eva-Maria Hasslacher nach Radenthein. In der Zwischenzeit waren AsylwerberInnen in der Pension Haus Staber eingezogen. Denen wurde durch den Verein VOBIS Deutschunterricht angeboten.

Maria Gruber sagt selbst: „Ich habe mich beim Verien VOBIS in Radenthein eingeklinkt.“

Durch die Lehrerin Maria Gruber, die bereits die schulpflichtigen Kinder der AsylwerberInnen in der Volks- und in der Hauptschule in Radenthein unterrichtete, war die Verbindung zur Schule geknüpft. Der Direktor der Volksschule, Herr Richard Pertl, stand dem Projekt „Deutschunterricht für AsylwerberInnen“ sofort aufgeschlossen gegenüber. Durch seine und Frau Grubers Initiative war es möglich, dass von Beginn an und bis heute diese Form des Deutschunterrichtes in einem öffentlichen Gebäude durchgeführt werden konnte und kann.

Ich persönlich finde es außerordentlich entgegenkommend, dass der Unterricht in einer Schule stattfinden kann, denn es stehen Tafeln und Schulbänke zur Verfügung. Findet doch der Unterricht für Erwachsene statt, so ist es trotzdem ungemein erleichternd z.B. eine Schultafel benützen zu können. Außerdem hat für mich der Unterricht in einem öffentlichen Gebäude eben auch diese Wirkung: öffentlich! Wir machen unsere Arbeit nicht versteckt, verborgen hinter irgendwelchen geheimnisvollen Mauern.

Unser Team aus ehrenamtlich Unterrichtenden sind folgende Frauen:



Maria Gruber, Eva-Maria Haslacher, Frieda Burgstaller, Christa Pinter, Renate Berger und Veronika Kapeller. Wir sind ein gutes Team und arbeiten gerne zusammen!

Wer sind nun unsere Schüler? Ja, Schüler, denn Schülerinnen waren in Radenthein bis jetzt nur eine Ausnahme. Vowiegend junge Männer, der Jüngste ist 16, der Älteste Mitte 30. Der Bildungsstand ist unterschiedlich, was ich jedoch feststelle ist, dass durchwegs Bildung vorhanden ist. Die Männer, die bei uns in den Klassen sitzen, schreiben und lesen ohne grosse Mühe unser Alphabet.

Haben Sie schon einmal erlebt, dass durchschnittliche MitteleuropäerInnen arabische Schriftzeichen lesen konnten?

Nun, warum arabische Schriftzeichen? Die lernwilligen Schüler kommen nämlich zu einem großen Teil aus Ländern wo die arabische Schrift gebräuchlich ist. Das heisst nicht, dass sie arabisch sprechend sind. Nein, z.B. im Iran und in Afghanistan ist Farsi, neben anderen Stammesprachen, die Schriftsprache.

Manche von ihnen waren Studenten oder sind Absolventen einer Uni und sprechen natürlich auch Englisch.

Die Schicksale nachzuvollziehen, die diese jungen Menschen hinter sich haben bis sie es zu uns nach Österreich schaffen, ist kaum möglich, denn das herauszufinden ist die Aufgabe anderer Menschen. Aber erahnen lässt sich manches, kaum Vorstellbares, wenn ich im Deutschunterricht die Phrase: "Wie geht es Ihnen?" - „Danke, mir geht es gut!“ durchnehme und ein junger Mann mich traurig ansieht und nur den Kopf schüttelt ...

Wir sind es gerne - ehrenamtlich Unterrichtende für Asylwerber, und ich bin sicher, dass das ganz im Sinne meiner Kolleginnen geschrieben ist.

Veronika Kapeller



Flüchtlingsgeschichten

Jacqueline kommt aus der Dominikanischen Republik und ist in Österreich verheiratet. „Mir gefällt die Sicherheit hier, zum Beispiel auf den Straßen. Es gibt so viele kleine Straßen für Sport und eigene Radwege. Es ist nicht so gefährlich wie bei uns im Verkehr. Auch die Busse sind viel besser, so modern. In meinem Land kann eine Frau mit Kinderwagen nicht in einen Bus einsteigen, weil er zu hoch ist. Ich bin seit drei Jahren und sechs Monaten in Österreich. Ich bin mit einem Österreicher verheiratet, aber man muss fünf Jahre zusammen leben, bevor man einen Reisepass bekommt. Ich hätte ihn gerne schon früher! Ich habe drei Kinder. Mein Sohn (12) und meine Tochter (15) gehen hier in die Schule. Meine 17-jährige Tochter kommt jetzt im November nach Österreich. In meiner Heimat sind die Familien sehr groß, man ist daran gewöhnt, mit vielen Menschen zusammenzuleben, ganz anders als hier, wo eine Familie oft nur aus wenigen Personen besteht. Mir gefällt hier die Kultur, die Ausbildung in Österreich, ich möchte gerne mit meinen Kindern hier bleiben. Ich bin Schneiderin, aber ich arbeite im Moment in einer Pizzeria. Ich möchte gerne gut Deutsch lernen und dann eine gute Arbeit bekommen.“



Isidore aus Kamerun ist seit 2004 in Österreich und der Einzige in dieser Runde mit einem positiven Bescheid. „Österreich ist ein freundliches Land. Ich hatte nie Probleme mit der Landesregierung oder diesen Stellen. Mir gefällt vor allem das System: die Sozialversicherung, das Transportwesen, alles ist gut organisiert. Alles ist möglich! Es ist so wie mit diesem Deutschkurs hier: Wenn man etwas wirklich will, kann man es machen, man ist hier frei, alles zu tun! Das Problem sind die Leute, natürlich nicht alle, aber viele kennen keine Ausländer, und dann haben sie Probleme mit uns und sagen: „Warum bist du hier? Geh zurück, geh dahin, wo du herkommst!“ Ich habe einen positiven Bescheid. Ich arbeite jetzt bei einer Catering-Firma, aber eigentlich habe ich Schweißer gelernt. Ich habe die Ausbildung hier in Österreich gemacht, doch da gibt es keinen Job. Für mich ist auch das größte Problem die Sprache. Deutsch zu lernen ist wirklich sehr schwer.“

Flüchtlingsgeschichten

Reda, aus Casablanca in Marokko, hat keine guten Nachrichten: „Ich war gerade in Wien bei der Rückkehrberatung. Ich habe jetzt den zweiten Negativbescheid. Als Marokkaner habe ich keine Chance auf Asyl. Es gibt keinen einzigen Fall von Positivbescheid für Marokkaner in ganz Österreich. Ich muss wieder zurück. Natürlich gibt es hier viele Rassisten, aber gute und schlechte Menschen gibt es überall! Was mir an Österreich gefällt, ist, dass ich besser funktioniert. Der größte Unterschied zwischen meiner Heimat und Österreich? Das Wetter! In Marokko haben wir vier Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Hier in Kärnten gibt es nur zwei: Sommer und Winter, fünf bis sechs Monate Winter!“



Olga kommt aus der Ukraine und lebt in Klagenfurt mit ihrem griechischen Mann zusammen. „Ich habe keine Probleme mit Asyl und den Gesetzen, aber was ich hier wirklich schwierig finde, ist Deutsch zu lernen, weil der Dialekt so schwer zu verstehen ist. Ich bin seit zwei Jahren in Österreich und verstehe ganz gut, was sie im Fernsehen sagen, aber wenn ich dann auf die Straße gehe und die Leute reden höre, verstehe ich wieder nichts. Mit meinem Mann spreche ich nur Griechisch und meine Arbeitskolleginnen sprechen Bosnisch oder Serbisch. So habe ich wenig Möglichkeit, Deutsch zu üben. Ich arbeite bei der Firma Zimmermann. Wir legen Gemüse sauer ein, zuletzt waren es Pepperoni, jetzt sind es Rüben. Was mir in Österreich besonders gut gefällt ist die Natur, die großen Berge, die saubere Luft, der Wörthersee mit dem blauen, sauberen Wasser und den großen Fischen.“

MANAGUA, NICARAGUA



Als Austauschstudentin bin ich nun seit knapp einem Monat in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua und werde hier bis Weihnachten an der UCA (Universidad Centroamericana) studieren. Zu diesem Auslandssemester habe ich mich bereits vor einem Jahr entschlossen und seitdem von allen Seiten vor allem schlechtes über Nicaragua gehört. Sehr gefährlich soll es sein und unsicher – vor allem für eine Frau alleine. Entwicklungsland eben. Und falls mensch nichts Schlechtes einfiel, wusste er/sie auch nicht wo Nicaragua ist. In Afrika vielleicht? Also kurz zu diesem Land: Nicaragua liegt in Mittelamerika, grenzt an Honduras und Costa Rica, Atlantik und Pazifik. Politisch liegt es zwischen Revolution, Konterrevolution, Wirtschaftsblockade und Demokratisierung. Es ist der ärmste Staat Mittelamerikas, ein großer Teil der Bevölkerung hat weniger als 3 Euro am Tag zur Verfügung und lebt somit weit unter der Armutsgrenze. Jedoch der Reichtum dieses Landes sind die Menschen, die Hilfsbereitschaft, Herzlichkeit, Freundlichkeit, Offenheit ... die angemessenen Worte dafür fehlen mir. Die wunderschöne Landschaft, in welcher sich Palmen mit Strand, Vulkanen, sanften Hügeln und unglaublichen Weiten abwechseln. An jeder Ecke gibt es frische Früchte, von welchen wir in Österreich nur träumen oder sie mit sehr wenig Geschmack im Supermarkt kaufen können. Vieles ist hier anders und gewöhnungsbedürftig, alles ist hier ein Abenteuer. Die Busse zum Beispiel sind alte ausrangierte Schulbusse aus Amerika, vollgeklebt mit Jesus, Gott und Heiligenbildern. So ziemlich das einzige was hier pünktlich ist, ist die Sonne, um sechs am Abend geht sie unter – immer, aber nie ohne Managua vorher in schönes, goldenes Licht zu tauchen. Ebenfalls ist garantiert, dass ich hier auffalle und nicht nur von Kindern mit offenem Mund angestarrt werde. Ich bin ihnen allen hier einfach zu weiß, „chela“ [sprich: tschela] – „Weiße!“ wird mir oft nachgerufen. Und nicht immer klingt's charmant. Aber so ist es, wenn mensch nicht die gewohnte, „normale“ Hautfarbe hat ...

Alina Zeichen



KLAGENFURT, KÄRNTEN

Heute ist Freitag, "Deutschkurstag", und das heißt: Auto ausleihen, nach Klagenfurt fahren, meine KollegInnen einsammeln (ja, "KollegInnen" mit großem I, denn wir haben auch einen Mann im Team - Männer sind rar bei Vobis, wie überall im Sozialbereich, ob bezahlt oder nicht), und dann auf ins sog. Unterland. Wen werden wir antreffen? Das wissen wir vorher nie so genau. Es gibt immer wieder gute Gründe, warum diese und jener unserer SchülerInnen heute nicht dabei ist: Amtswege, Arztbesuche, Kopfschmerzen oder weil sie schon wieder in eine andere Pension in Kärnten umgesiedelt wurden. (Die Gründe für die hohe Fluktuation zwischen den Pensionen liegen im Dunkeln, sprich: beim Flüchtlingsreferat des Landes und sind selten nachvollziehbar.) So ist die wichtigste Kompetenz einer Vobis-Fachkraft nicht das didaktische Know-How aus dem Lehrbuch, sondern Flexibilität. Natürlich habe ich meinen Unterricht vorbereitet, habe ein Thema ausgewählt, Übungen dazu er- oder gefunden, Arbeitsblätter kopiert, aber gleichzeitig weiß ich, dass die Stunde vermutlich ganz anders verlaufen wird, als ich sie geplant habe. Weil plötzlich neue Gesichter da sind, AsylwerberInnen, die gerade erst angekommen sind und noch kein Wort Deutsch sprechen. Oder weil plötzlich ein Thema auftaucht, das alle Übungsblätter überflüssig macht. Da ist Kreativität gefragt. Und Sensibilität. Die üblichen Eingangsfragen nach Name, Alter, Herkunft dienen dem Deutsch- und dem Kennenlernen zugleich. Beim Geburtsdatum wird es schon schwierig, nicht alle wissen so genau, wann sie geboren wurden. Und viel von dem, was zwischen ihrer Geburt und dem heutigen Tag liegt, kommt nicht zur Sprache, will nicht erinnert werden oder ist unaussprechbar. Das macht die Themenfindung nicht einfacher. Alphabet, Zahlen, Zeiten, Wetter, das geht ganz gut. Aber schon das Thema Familie kann traumatische Erinnerungen wecken. Viele haben keine Familie mehr ... Schule und Beruf heitern sie ebensowenig auf, wie jede andere Frage nach der Zukunft, die so düster ist, wie der Nebel vorm Fenster. Selbst Lebensmittel durchzunehmen ist heikel, denn die "Grundversorgung", die sie erhalten, weicht oft von dem ab, was sie gerne hätten, um sich hier willkommen zu fühlen. Futur steht sowieso nicht auf dem Lehrplan, aber Vergangenheitsformen sollten sie verwenden können. "Ich habe geschlafen. Ich bin aufgestanden. Ich habe gegessen. Ich bin wieder schlafen gegangen." - "Und was habt ihr sonst noch gemacht?" - "Nichts." - "Wann warst du denn das letzte Mal in Klagenfurt?" - "... Nach Klagenfurt fahren heißt 5 km Fußmarsch und Geld für ein Zugticket haben. "Aber ihr habt doch sicher Fußball gespielt?" Das Fußballspielen ist ihnen von der Dorfgemeinschaft verboten worden. Sie seien zu laut. Lauter als die Einheimischen, wenn sie Fußball spielen? Ich glaube es kaum, es liegt nicht an der Lautstärke, sondern ist - wie Alina es schon formuliert hat - eine Frage der richtigen Hautfarbe. Laura Ippen

